

# Schweizer Holz löst ausländisches Öl ab

**Pellet-Heizungen im Trend** Die Friedli AG in Burgdorf macht aus Holzresten Pellets. Obwohl das nachhaltig ist, können Holzheizungen nicht die ganze Energiewende tragen. Ein Besuch in der Fabrik.

**Pia Scheidegger**

Eine Säge kreischt schrill, es riecht nach frisch geschnittenem Holz. Hier, an der Buchmattstrasse in Burgdorf, stellt die Roth AG Holzträger her. Durch das Sägen und Fräsen produziert die Firma Holzspäne – rund 13 Tonnen pro Tag. Diese werden von Maschinen abgesaugt und durch Rohre in zwei Silos transportiert. Die beiden Silos werden aber nicht von der Roth AG, sondern von der Friedli AG nebenan bewirtschaftet.

In der Produktionsstätte der Friedli AG rattert der Pelletizer: eine Anlage, die das Restholz der Nachbarfirma zerkleinert und zu Pellets formt. Die Maschine erzeugt Wärme, die im Holz Harz freisetzt. Durch den natürlichen Klebstoff können die Holzspäne in die gewünschte Form gepresst werden. Das alles passiert diskret, hinter einer verschlossenen Metalltür.

Die Familie Friedli mischt schon seit längerem in der Pellet-Branche mit. Der Gründer der Firma, Daniel Friedli, war zusammen mit Rudolf Nyffenegger, dem Gründer der Nyffenegger Holz AG aus Sumiswald, beim Bau einer der ersten Pelletieranlagen der Schweiz dabei. Vor zehn Jahren errichtete die Friedli AG dann hier in Burgdorf eine eigene Anlage und verarbeitet seither das lokal anfallende Restholz. Die Firma stellt aber auch Pelletieranlagen für Kundinnen und Kunden her.

Heute leitet Daniel Friedlis Sohn Dieter das Familienunternehmen. Seit den Anfängen der Firma hat sich in der Pellet-Branche einiges getan. Vor über zwanzig Jahren wuchs das Interesse an Pellet-Heizungen – es gab erste Haushalte, die zum Beispiel ihre Ölheizung ersetzen wollten. Dann stieg die Nachfrage nach Pellets jährlich kontinuierlich um rund fünf Prozent. In den letzten zwei Jahren nahm die Zahl installierter Pellet-Heizungen exponentiell zu. «Ich nehme an, dass viele Leute vom globalen Denken etwas wegkamen und sich deshalb für eine Heizung entschieden, die sie mit einheimischem Holz betreiben können statt mit ausländischem Öl», sagt Dieter Friedli.

## Mehr Bauholz gleich mehr Pellets

Seit Produktionsbeginn 2013 hat die Friedli AG ihre Produktionsleistung an Pellets fast verdoppelt: Anfänglich verkaufte Dieter Friedli an die 1500 Tonnen pro Jahr, heute sind es gut 3000 Tonnen. Auch die Nyffenegger Holz AG spürte diese Zunahme der Nachfrage – vor allem vor zwei Jahren. «Wir gerieten damals schon kurz etwas ins Schleudern», erinnert sich Karina Nyffenegger. Sie ist Rudolf Nyffeneggers Tochter und führt die Nyffenegger Holz AG zusammen mit ihrem Bruder.

Wie bereits ihre Väter arbeiten Dieter Friedli und Karina Nyffenegger zusammen. Mehrmals pro Woche fährt ein Lastwagen der Nyffenegger Holz AG auf den Vorplatz des Pellet-Produzenten. Der Tank wird mit Pellets gefüllt, die dann an die Kundschaft in der Region geliefert werden. Die Familie Nyffenegger führt nämlich nicht nur eine Sägerei, sondern stellt auch



Dieter Friedli, Inhaber der Friedli AG, und Karina Nyffenegger, Mitinhaberin der Nyffenegger Holz AG, verkaufen beide regional hergestellte Pellets. Fotos: Nicole Philipp

Nebenprodukte aus Holz her und verkauft und transportiert seit zwanzig Jahren Pellets.

Die plötzliche starke Zunahme der Nachfrage seit 2021 hat die Pellet-Branche vor einige Herausforderungen gestellt. «Damals mussten die Produzenten richtig Gas geben, so wurden die Prozesse optimiert und die Produktionskapazitäten ausgebaut», sagt Karina Nyffenegger. Als Vergleich: 2020 wurden in der Schweiz 270'000 Tonnen Pellets produziert, 2021 waren es 324'000 Tonnen – also 54'000 Tonnen mehr.

Wie konnten Firmen wie die Friedli AG ihre Produktion überhaupt ausbauen? «Wir haben die Produktivität der Anlagen erhöht. Wir sind jedoch immer darauf angewiesen, dass wir genügend Restholz haben», sagt Dieter Friedli. In den vergangenen Jahren wurden nicht nur mehr Pellet-Heizungen verkauft, sondern auch mehr Neubauten aus Holz realisiert. Folglich stellten Unterneh-

men wie die Roth AG mehr Bauholz her und produzierten dadurch grössere Mengen an Spänen.

Die Friedli AG führt also regelmässig Gespräche mit der Roth AG, um zu wissen, wie viele Pellets sie maximal herstellen kann. «Das Angebot der Nachfrage anzugleichen, ist für die Branche immer etwas ein Drahtseilakt. Aufgrund der beschränkten Lagerkapazitäten muss die Zusammenarbeit aller beteiligten Firmen optimal funktionieren», sagt Friedli.

## Importierte Ware weniger nachhaltig

Seit dem plötzlichen Boom 2021 hat sich die Situation auf dem Pellet-Markt wieder etwas stabilisiert. Da die Heizungen, die damals in Betrieb genommen wurden, bis heute mit Pellets gefüttert werden müssen, ist die Nachfrage jedoch hoch geblieben. Während die Friedli AG und die Nyffenegger Holz AG ausschliesslich

mit Restholz aus der Region arbeiten, gibt es auch Firmen, die fertige Pellets importieren. Aufgrund der starken Nachfrage stammen gut zwanzig Prozent der Pellets, die jedes Jahr in der Schweiz verbrannt werden, aus dem Ausland.

Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern hat die Schweiz ein relativ strenges Waldgesetz – es schreibt vor, dass nicht mehr Holz geschlagen werden darf, als nachwächst. Laut dem Verband der Waldeigentümer wachsen in der Schweiz jährlich 10 Millionen Kubikmeter Holz nach, geerntet wurden im Jahr 2021 nur knapp 5 Millionen Kubikmeter Holz. «Bei uns werden grundsätzlich keine Bäume gefällt, um daraus Pellets zu produzieren, sie sind einfach ein Nebenprodukt der Holzindustrie», sagt Karina Nyffenegger. Im Ausland dagegen gelten andere Regeln. Wer also Produkte importiert, nimmt eine weniger nachhaltige Herstellung in Kauf.

**«Wir sind jedoch immer darauf angewiesen, dass wir genügend Restholz haben.»**

**Dieter Friedli**  
Friedli AG, Burgdorf

Auch wenn die Pellets in der Schweiz umweltfreundlicher produziert werden, sind sie laut Dieter Friedli ein Nischenprodukt in der Energiewende: «Pellet-Heizungen eignen sich beispielsweise für einzelne Haushalte, Altersheime oder Schulen. Den Wärmebedarf von energieintensiven Unternehmungen abzudecken, stellt eine grosse Herausforderung dar.» Während ein Einfamilienhaus um die vier Tonnen Pellets pro Jahr verbrennt, bräuchte ein grosses Industrieunternehmen diese Menge allein an einem Tag.

## Pellet-Heizungen nur als Ergänzung

Josef Jenni führt in Oberburg die Jenni Energietechnik AG. Die Firma vertreibt unter anderem Pellet-Heizungen, ist aber vor allem bekannt für ihre Solaranlagen mit Wärmespeichern. Jenni plädiert bereits seit Jahren für eine Kombination verschiedener erneuerbarer Energiequellen. Er stimmt Dieter Friedli zu: «Pellet-Heizungen können nachhaltig sein – aber nur, solange die Pellets aus Schweizer Restholz hergestellt werden und die Heizungen als Ergänzung zu Solaranlagen dienen.» Denn laut Jennis eigenen Berechnungen reicht das Brennholz der Schweiz in Zukunft nur dann, wenn Energie hauptsächlich durch die Sonne gewonnen wird.

Seit dem Beginn des Kriegs in der Ukraine erhält die Jenni Energietechnik AG so viele Anfragen für Holzheizungen, dass die Firma die meisten unbeantwortet lassen muss. Jenni vermutet, dass der Bund bald den Bau zusätzlicher Holzheizungen einschränken wird – um den Schweizer Wald zu schützen. Und er hofft, dass die Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten dann nicht auf Importware ausweichen, sondern regional verankerte Firmen wie die Friedli AG oder die Nyffenegger Holz AG unterstützen. Denn: «Den grossen Pellet-Händlern ist es unter Umständen egal, wenn ein Wald nicht nachhaltig abgeholzt wird.»



Die Friedli AG in Burgdorf stellt nicht nur Pellets her, sondern auch Pelletieranlagen.



Bei der Roth AG, werden Holzträger gefräst – dadurch entstehen täglich mehrere Tonnen Holzspäne.

## Höhere Steuern werden Thema erst nach der Ära Loosli

**Herzogenbuchsee** Der Steuerfuss 2022 gilt auch 2023, die finanziellen Weichen werden später gestellt. Buchsi muss erst den Abgang seines Präsidenten verdauen.

Dass die Steuern in Herzogenbuchsee doch nicht um ein halbes Zehntel steigen werden, hatte sich schon länger abgezeichnet. Zu wuchtig ist das Nein, mit dem die Stimmden die erste Version des Budgets 2023 kurz vor Weihnachten an der Urne versenkt haben.

Ein Blick in den aktuellen Anzeiger macht die Sache nun definitiv klar. Der Gemeinderat will über die zweite Auflage an einer Gemeindeversammlung abstimmen lassen.

## Einfach mehr Defizit

Damit bleiben die Steuern heuer automatisch auf dem bisherigen Satz von 1,65. So hat es im letzten Juni die Gemeindeversammlung bestimmt: Sie legte fest, dass über höhere Steuern nur noch an der Urne entschieden werden darf.

Der unveränderte Steuersatz mache auch aus einem andern Grund Sinn, führte Gemeinderätin Monika Lang (SVP) gestern Donnerstag vor den Medien aus. Sogar vor dem Hintergrund, dass das veranschlagte Defizit damit einfach um das halbe Steuerzehntel steigt: Statt mit einem Minus von rund 600'000 Franken rechnet Herzogenbuchsee nun bei Ausgaben von 36 Millionen Franken mit einem Minus von gut 1 Million Franken.

## Verbreiteter Unmut

Auf der Suche nach den Gründen, die kurz vor Weihnachten zum happigen Nein-Anteil von knapp 64 Prozent geführt haben, sprach Lang von einem weitverbreiteten Unmut. Der Gemeinderat habe erkannt, dass es Spannungen im Dorf gebe und viele Leute mit der gemeinderätlichen Finanzpolitik nicht einverstanden seien.

Inwieweit diese Spannungen mit der Person von Gemeindepräsident (GLP) Markus Loosli zusammenhängen, liess die SVPLerin offen. Die Frage steht aber im Raum, seit Loosli vor bald zwei Jahren von der FDP zu seiner heutigen Partei gewechselt – und damit seine alten politischen Weggefährten vor den Kopf gestossen hat.

## Das politische Beben

Die Frage wird auch durch Looslis überraschende Rücktrittsankündigung auf Mitte 2023 befeuert, zumal er den Schritt vor Monatsfrist auch mit der schlechten Stimmung im Dorf begründet und so ein politisches Beben ausgelöst hat. Ob ein Ja zu höheren Steuern am Ende gar nicht möglich ist, solange Markus Loosli der Gemeinde noch vorsteht? Der Angesprochene wollte darüber nicht spekulieren, sagte nur: Für einen Teil der Bevölkerung sei er in der Tat zu einem Problem, zu einer Projektionsfläche geworden.

Gemeinderatskollegin Lang blickte derweil in die Zukunft. Jede Krise berge auch eine Chance, betonte sie. Sie sehe Anzeichen dafür, dass Herzogenbuchsee auf einem guten Weg sei. Das stimme sie zuversichtlich.

**Stephan Künzi**